

Fachtagung

„Neue Berliner Schulstruktur. Konsequenzen für die Kooperation zwischen Schulen und außerschulischer Jugendbildung“

Beiträge der außerschulischen Bildung
in Kooperation mit Schule

4. November 2009

Bildungsstätte der Sportjugend Berlin
www.sportjugend-berlin.de



DGB Jugendbildungsstätte Flecken Zechlin
www.dgbjugendbildungsstaette.de



Helmut-Gollwitzer-Haus,
Bildungsstätte der Evangelischen Jugend
www.akd-ekbo.de/jugendarbeit-und-arbeit-mit-kindern/kooperationen/helmut-gollwitzer-haus



Jugendbildungsstätte Haus Kreisau
www.hauskreisau.de



Jugendbildungsstätte Kaubstraße e.V.
www.kaubstrasse.de



Jugendbildungsstätte Kurt Löwenstein
www.kurt-loewenstein.de



ver.di Jugendbildungsstätte
www.konradshoehe.verdi.de



wannseeFORUM
www.wannseeforum.de



Eine Veranstaltung der Arbeitsgemeinschaft Berliner Jugendbildungsstätten,
des Landesjugendring Berlin e.V. und der Landeszentrale für politische Bildungsarbeit Berlin.

Inhaltsverzeichnis

Vorwort	S. 2
Pressemeldung	S. 3
Begrüßungsvortrag Peter Ogrzall	S. 4
Vortrag Prof. Dr. E. Jürgen Zöllner	S. 7
Tischgespräche	S. 9
Vortrag Boris Brokmeier	S.10
Workshops zur Kooperationspraxis in den Jugendbildungsstätten	S.20



Berliner Stadtmission in der Lehrter Straße



Veranstaltungssaal

Vorwort



Liebe Kolleginnen und Kollegen,

die vorliegende Broschüre dokumentiert die Fachtagung der Arbeitsgemeinschaft der Berliner Jugendbildungsstätten beim Landesjugendring Berlin e.V. in Kooperation mit der Landeszentrale für politische Bildungsarbeit Berlin „Neue Berliner Schulstruktur. Konsequenzen für die Kooperation zwischen Schulen und außerschulischer Jugendbildung“ am 4. November 2009 in der Berliner Stadtmission in Berlin-Tiergarten.

Im Zuge der Berliner Schulstrukturreform werden Haupt-, Real- und Gesamtschulen zu Integrierten Sekundarschulen zusammengefasst. Bereits ab dem Schuljahr 2010/11 nehmen die Sekundarschulen ihre Arbeit im Ganztagsbetrieb auf. Die Kooperation mit außerschulischen Trägern soll dabei intensiviert und strukturell verankert werden. Hierfür entwickelt das Land Berlin derzeit eine „Gesamtstruktur der Kooperation Schule - Jugendhilfe“.

Mit dem Fachtag brachten sich die Berliner Jugendbildungsstätten als langjährige Kooperationspartner von Schulen als Experten in diesen Strategieentwicklungsprozess ein. Jugendbildungsstätten sind z.B. Partner bei der Schulentwicklung, wenn sie durch Schülervertretungs-Seminare die Partizipationsstrukturen in der Schule verbessern. Sie machen qualifizierte Angebote der Berufsorientierung, bieten Kommunikations- und Konflikttrainings und Seminare zur Identitätsfindung junger Menschen an. Viele weitere Themen, die in den Curricula der Schulen keinen Platz finden, gehören zum Repertoire der Jugendbildungsstätten. Hierbei verfolgen sie einen ganzheitlichen, subjektorientierten Bildungsansatz, der an den Interessen und Erfahrungen der Schülerinnen und Schüler ansetzt. Die non-formalen und informellen Lernprozesse, die in Jugendbildungsstätten stattfinden, werden von den schulischen Kooperationspartnern schon jetzt als wichtige Ergänzung des Lernprozesses in der Schule wahrgenommen. Doch wie müssen die Rahmenbedingungen der Kooperation gestaltet werden, damit die Potenziale der Jugendbildungsstätten sich im Ganztagsbetrieb der Sekundarschulen bestmöglich entfalten können? Dieser Frage sollte im Rahmen dieses Fachtages nachgegangen werden.

In einem informellen Teil zu Beginn der Fachveranstaltung präsentierten die Jugendbildungsstätten ihre Häuser und ihre Bildungsarbeit an Informationsständen.

Um 14.30 Uhr leitete Peter Ogrzall (Arbeitsgemeinschaft Berliner Jugendbildungsstätten; Vorsitzender Arbeitskreis deutscher Bildungsstätten e.V., AdB) mit einem Begrüßungsvortrag in das Thema der Veranstaltung ein.

Als erster Gastredner referierte Prof. Dr. E. Jürgen Zöllner, Senator für Bildung, Wissenschaft und Forschung, über den aktuellen Planungsstand der Schulentwicklung sowie der „Gesamtstruktur der Kooperation Schule - Jugendhilfe“ in Berlin. Anschließend stellte er sich den Fragen der Teilnehmenden.

Es folgten moderierte Tischgespräche, bei denen Vertreter/-innen je einer Jugendbildungsstätte gemeinsam mit je einem ihrer schulischen Kooperationspartner mit weiteren Teilnehmenden ins Gespräch kamen. Themen waren die Auswirkungen der Schulstrukturreform auf die Kooperationsbeziehungen sowie Inhalte und notwendige Rahmenbedingungen gelingender Kooperation im Ganztagsbetrieb der Sekundarschulen.

Im Anschluss an die Tischgespräche sprach Boris Brokmeier, stellvertretender Geschäftsführer sowie Referent für Jugend und Fortbildung vom Arbeitskreis deutscher Bildungsstätten e.V. (AdB) über „Entwicklungspotenziale und Perspektiven der Verankerung von Kooperationsangeboten“.

Im zweiten Veranstaltungsteil präsentierten die Jugendbildungsstätten in Workshops praktische Beispiele ihrer Kooperationsarbeit und diskutierten mit den Teilnehmenden über die Bedeutung der Arbeit der Jugendbildungsstätten. Es waren folgende vier Workshops im Angebot: Workshop 1: „Partizipation - Spielwiese für Privilegierte?“; Workshop 2: „Soziale Kompetenz stärken - Teamfähigkeit für Schule und Beruf“; Workshop 3: „Was arbeiten? Wie leben? Orientierung auf dem Weg ins Berufsleben“ sowie Workshop 4: „Vielfalt (er-)leben). Identitätskonstruktionen und Rollenbilder“.

Die Berliner Jugendbildungsstätten haben mit diesem Fachtag wichtige Impulse zur Neuausrichtung der Kooperationsbeziehungen von Schulen mit außerschulischen Trägern im Rahmen der Schulstrukturreform gesetzt und stehen weiterhin für einen konstruktiven Dialog mit Schulen, Politik und Verwaltung zur Verfügung.

Berlin, den 01.02.2010
Peter Ogrzall
im Auftrag der Arbeitsgemeinschaft Berliner
Jugendbildungsstätten

Zöllner bittet Jugendbildungsstätten um Mithilfe bei der Entwicklung neuer Kooperationsbeziehungen mit Schulen

Bekennnis zu hohem Stellenwert außer- schulischer Träger in neuer Schulstruktur

Berlin, 05.11.2009. Bei einem Fachtag der Berliner Jugendbildungsstätten, des Landesjugendring Berlin e.V. und der Landeszentrale für politische Bildungsarbeit Berlin tagten am Mittwoch bis in den Abend über hundert Vertreter von Schulen, Jugendarbeit, Politik und Verwaltung zum Thema Kooperation von Schulen mit Trägern der außerschulischen Jugendbildung im Ganztagsbetrieb der künftigen Sekundarschulen.

Im Zuge der Berliner Schulstrukturreform werden Haupt-, Real- und Gesamtschulen zu Integrierten Sekundarschulen zusammengefasst. Bereits ab dem Schuljahr 2010/11 nehmen die Sekundarschulen ihre Arbeit im Ganztagsbetrieb auf. Die Kooperation mit außerschulischen Trägern soll dabei intensiviert und strukturell verankert werden. Hierfür entwickelt das Land Berlin derzeit eine „Gesamtstruktur der Kooperation Schule - Jugendhilfe“.

Mit dem Fachtag „Neue Berliner Schulstruktur. Konsequenzen für die Kooperation zwischen Schulen und außerschulischer Jugendbildung“ brachten sich die Berliner Jugendbildungsstätten als langjährige Kooperationspartner von Schulen als Experten in diesen Strategieentwicklungsprozess ein. In Vorträgen, Tischgesprächen und Workshops setzten sich die Teilnehmer mit der Frage auseinander, welche Chancen die Kooperation bietet und welche Rahmenbedingungen vonnöten sind, damit die Potenziale der Jugendbildungsstätten sich im Ganztagsbetrieb der Sekundarschulen bestmöglich entfalten können. Die Ergebnisse des Fachtages werden innerhalb der nächsten Wochen dokumentiert und veröffentlicht.

Senator Zöllner hob in seiner Rede den hohen Stellenwert der Kooperation von Sekundarschulen mit Partnern der Jugendarbeit, darunter den Jugendbildungsstätten der Jugendverbände, hervor, die er ausdrücklich um Unterstützung bat. „Ich würde es mir sehr wünschen, wenn jeder Schüler bzw. jede Schülerin im Laufe des Schullebens mindestens einmal die Chance hätte, an einem Seminar der Jugendbildungsstätten teilzunehmen, um für das Leben zu lernen“.



Peter Ogrzall, Jugendbildungsstätte Kaubstraße e.V.



Peter Ogrzall

Sehr geehrter Herr Senator Dr. Zöllner,
sehr geehrte Mitglieder des Abgeordnetenhauses,
liebe Kolleginnen und Kollegen,

ich darf Sie alle sehr herzlich im Namen der Arbeitsgemeinschaft Berliner Jugendbildungsstätten im Landesjugendring Berlin zu unserem heutigen Fachtag hier im Haus der Berliner Stadtmission begrüßen.

Wir haben uns in den letzten Jahren im Rahmen derartiger Veranstaltungen mit jeweils aktuellen Themen beschäftigt und daher ist es nur folgerichtig, wenn wir heute die anstehenden Veränderungen in der Berliner Schulstruktur thematisieren. Dabei soll es insbesondere um die damit verbundenen Konsequenzen für die Kooperation zwischen Schulen und außerschulischer Bildung gehen.

Keine Frage hat so sehr die öffentliche Diskussion in den letzten Jahren bestimmt wie die Fragen der Veränderungen der Berliner Schulen. Das Themenspektrum ist dabei sehr breit und reicht von gemeinsamer Eingangsstufe in den Grundschulen über die Auflösung der klassischen Hauptschulen bis zum Übergang Schule, Beruf, Produktionschulen usw.

Wir können und wollen uns daher heute nur mit einem Teilbereich, der Schaffung von Sekundarschulen, beschäftigen.

Ausgangspunkt dieser Diskussion war die Feststellung, dass die bisherige Gliederung des Systems der Berliner Oberschulen nicht mehr in der Lage war, für alle Schülerinnen und Schüler den selbstgestellten Anspruch der Chancengleichheit zu realisieren und speziell die Hauptschule immer nur noch mit dem Etikett „Restschule“ versehen wurde.

Was ist jetzt die Idee, was soll erreicht werden?

Unter der Zielsetzung „Qualität weiter verbessern und Chancengleichheit herstellen“ sollen alle Schüler und Schülerinnen zum bestmöglichen Schulabschluss geführt werden und die Abhängigkeit des Schulerfolgs von der sozialen Herkunft und vom Migrationshintergrund deutlich verringert werden.

Es wird neben dem Gymnasium nur noch einen weiteren Schultyp geben: die Integrierte Sekundarschule, die dem Leitbild der Gesamtschule folgt. Haupt-, Real- und Gesamtschulen werden zu Integrierten Sekundarschulen, die in Form von Ganztagschulen arbeiten.

Ein zentraler Punkt ist dabei die Kooperation zwischen Schule und Jugendhilfe als fester Bestandteil dieser Strukturreform, die systematische Zusammenarbeit mit dem Jugendamt und freien Trägern der Jugendhilfe und der Jugendarbeit.

Nun ist die Erkenntnis, dass eine solche Kooperation zwingend notwendig ist, keine völlig neue Feststellung. Seit geraumer Zeit ist klar, dass Schule und Jugendhilfe vieles gemeinsam haben. Jugendhilfe und Schule haben nicht nur die gleiche Zielgruppe, ihre Funktionen und Aufgaben weisen in die gleiche Richtung: Chancengleichheit unabhängig von Herkunft, Geschlecht oder Ethnie, gesellschaftliche Integration und – wie es in der Sprache der Jugendhilfe heißt – Förderung junger Menschen in ihrer Entwicklung zu einer eigenverantwortlichen und gemeinschaftsfähigen Persönlichkeit.

Dies gilt gerade auch für die außerschulische Jugendbildung. Daher ist es auch nicht verwunderlich, dass z. B. Jugendverbände und Jugendbildungsstätten auf eine sehr lange Tradition der Zusammenarbeit mit Schulen zurückblicken können und auch auf eine Reihe von positiven Ergebnissen.

Als Ergebnis eines Modellversuches zum Thema „Entwicklung von Modellen für die Kooperation zwischen schulischer und außerschulischer Bildung“ wurde festgehalten:

- die Atmosphäre in den oft problembeladenen Hauptschulklassen verbesserte sich,
- die LehrerInnen konnten die SchülerInnen „anders“ erleben,
- tabuisierte Themen wie Sexualität, Ausländerfeindlichkeit, Rechtsextremismus, Gewaltphantasien konnten angesprochen werden,
- besonders bemerkenswert ist die Offenheit gegenüber allen Themen und die vertrauensvolle Zusammenarbeit.

Aufgrund dieser sehr positiven Ergebnisse sprachen sich die zuständigen Senatoren für eine intensive Zusammenarbeit zwischen Schule und Jugendarbeit aus, im Interesse der Kinder und Jugendlichen bei Wahrung der Eigenständigkeit der beiden Bildungsbereiche.

Eine richtige Erkenntnis und auch das Anliegen für unsere heutige Veranstaltung. Eine richtige Erkenntnis, die auch nicht dadurch relativiert werden muss, dass sie nicht mehr ganz neu ist. Denn dieses Projekt und damit auch der benannte Erkenntnisgewinn fand zwischen 1978 und 1980 statt. Mit anderen Worten: vor 30 Jahren.

In der Zwischenzeit sind zwischen den Trägern der Jugendhilfe und Schulen vielerlei Kooperationen entstanden, eine aktuelle Abfrage ergab über 3000 solcher Kooperationen mit allen Schultypen.

Diese Kooperationen sind in ihrer konkreten inhaltlichen Ausgestaltung, Finanzierung, Zuständigkeit, gesetzlichen Grundlage völlig unterschiedlich und allein durch die unterschiedliche Zuordnung zur Bezirks- bzw. Landesebene gab es bisher im Grunde auch keinen Überblick über die bestehenden Angebote, geschweige denn eine konkrete bedarfsorientierte Abstimmung.

Hier ist jetzt Besserung in Sicht. Wir sitzen zur Zeit in einer Lenkungsgruppe „Gesamtstruktur Schule – Jugendhilfe“ zusammen, in der die Landes- und Bezirksebene, Lehrer- und Elternvertretungen und der LJHA vertreten sind und in der, aus meiner Sicht erstmalig, versucht wird, gemeinsam und verbindlich den Begriff „Ganzheitliche Bildung“ zu definieren.

Ganzheitliche Bildung für alle Schülerinnen und Schüler ist nur als Verbindung von formalen und non-formalen Bildungsangeboten möglich. Daher ist eine ganzheitliche Betrachtung der Lebensphase „Schulbesuch“ notwendig. Die jeweils von Schule und Jugendhilfe verantworteten Bildungsangebote ergänzen einander und unterstützen alle Schülerinnen und Schüler in ihrer Entwicklung. In diesem Kontext handelt es sich auch um Unterstützungsangebote für Eltern. Damit die Kooperation zwischen Schule, Jugendämtern und Trägern der freien Jugendhilfe zu diesem Zwecke gelingen kann, ist ein partizipatorisches Kooperationsmodell gemeinsam zu entwickeln.

Das heißt, es geht um einen ganzheitlichen Ansatz und in diesem Zusammenhang um die Entwicklung von Angeboten an jeder Schule, Angebote für alle Schüler als Angebote der Jugendarbeit. Es geht weiter um Angebote der Jugendsozialarbeit für die „Benachteiligten“. Und, soweit besonderer Bedarf vorhanden ist, auch HzE, aber am Ort Schule.

Die genannte Abstufung „primär für alle Schülerinnen und Schüler, dann für Benachteiligte und dann der Sonderbedarf“ spiegelt nicht nur die gesetzliche Lage wider, sondern räumt der Jugendarbeit den ihr zukommenden Platz ein, wo man nämlich nicht Defizite aufweisen muss, sondern einfach deshalb einen Anspruch auf Angebote der Jugendarbeit hat, weil man einer bestimmten Altersgruppe angehört.

Damit Kooperationen von Trägern der Jugendhilfe mit Schulen zu einer Schulentwicklung im Sinne einer Öffnung der Schule zum Gemeinwesen und einer Einbeziehung der Angebote und Arbeitsformen der Jugendhilfe in den schulischen Regelalltag beitragen und zu einer neuen pädagogischen Kultur führen, in der maßgeblich auch Ansätze und Ansprüche der Jugendhilfe zum Selbstverständnis schulischer Arbeit werden, bedarf es einer kontinuierlichen Zusammenarbeit, einer hohen Professionalität seitens des Trägers der Jugendhilfe sowie verlässlicher und solider Rahmenbedingungen.

In einem solchen Prozess wird Schule sich von der Idee eines einzukaufenden Dienstleisters Jugendhilfe verabschieden müssen, der die pädagogische Arbeit mit den Schülern und Schülerinnen übernimmt, während man sich selbst um die Bildung kümmert.

Jugendhilfe wird die Angst überwinden müssen, dass alles zu Schule wird, was man gemeinsam mit ihr entwickelt, und Jugendhilfe wird sich sehr intensiv mit ihrer Bildungsaufgabe in den einzelnen Arbeitsfeldern auseinandersetzen müssen.

Genau an dieser Schnittstelle setzt das Angebot der Jugendbildungsstätten an Schule an, das die Chance bietet, die jeweiligen Besonderheiten der Kooperationspartner produktiv aufeinander zu beziehen.

Charakteristisch für die Schule ist die Kontinuität in didaktischer Konsistenz, in verlässlichen pädagogischen Bezügen und in langen geregelten Zeitabläufen. Charakteristisch für die außerschulische Jugendbildung in Jugendbildungsstätten hingegen sind die befristete Zeit, das Herausgehobensein aus dem Alltag, das Zusammenleben für eine Woche in internatsähnlicher Situation mit der Chance, Selbstbestimmung zu erproben und kognitive, soziale und ästhetische Kompetenzen zu erwerben.

Hier geht es um vielfältige inhaltliche Seminarangebote zu Themen wie Konfliktbewältigung, Leben in Vielfalt, Mediengesellschaft, Demokratie und Interessenvertretung, Ausgrenzung, Identität und Berufsorientierung, um soziales Lernen und Sozialkompetenztrainings.

Der Aufenthalt in einer Jugendbildungsstätte und die Seminararbeit schaffen Abstand zum Alltag und neue Partizipationschancen. Es entsteht ein Raum, in dem Handlungsoptionen ausprobiert und Möglichkeiten wie Grenzen des eigenen Handelns ausgelotet werden können. Durch die Konfrontation mit anderen Lebensentwürfen und ungewöhnlichen Sichtweisen erweitern die Schülerinnen und Schüler ihren Horizont und hinterfragen eigene Positionen.

Der zweite Teil unseres Angebotes bezieht sich auf Workshops und Fortbildungsangebote für Kolleginnen und Kollegen. Dabei geht es um die intensive Bearbeitung von ausgewählten Fragestellungen zur Schulentwicklung, um Zukunftswerkstätten zur Schulentwicklung, d.h. gemeinsame Planung von Projekten zur Schulentwicklung mit LehrerInnen, SchülerInnen und anderen Beteiligten:

Es geht um die Entwicklung eines gemeinsamen Bildungsverständnisses schulischer und außerschulischer Partner, den Aufbau einer vernetzten Bildungslandschaft, in der Schulen enge Kooperationsbeziehungen mit außerschulischen Partnern eingehen, als Beitrag zu einem Prozess, der die Schulen in den Sozialraum einbettet und die Partizipation aller Partner erhöht.

Ziel der Kooperationen ist die Entwicklung eines gemeinsam abgestimmten Programms, das auf der Grundlage einer verbindlichen und langfristigen Zusammenarbeit pädagogische Ziele und Grundsätze des Schulprogramms weiterentwickelt.

Es sollen Modelle gelungenen Lernens in Verbindung von schulischer und außerschulischer Bildung entwickelt werden. Jugendbildungsstätten können hier Arbeitsansätze in die Kooperation einbringen, die sich durch Lebensweltnähe und flexible Methoden auszeichnen. Die Einbeziehung vielfältiger Erfahrungs-, Erlebnis- und Erkenntnisbereiche macht einen hohen Grad an Selbstbestimmung in Lernprozessen möglich.

Die beschriebenen Angebote sind passgenau auf die unterschiedlichen Schultypen und Profile der einzelnen Schule bezogen. In diesem Prozess von Kooperation sehen sich die Berliner Jugendbildungsstätten als strategische Partner der Berliner Oberschulen.

Ich freue mich jetzt ganz besonders, den Senator für Bildung, Wissenschaft und Forschung, Herrn Prof. Dr. Zöllner begrüßen zu können. Herr Dr. Zöllner hat sich dankenswerter Weise bereiterklärt, über den aktuellen Planungsstand der Kooperation mit außerschulischen Trägern im Rahmen der Schulreform und die Konsequenzen für die außerschulische Bildung aus der Sicht der Senatsverwaltung zu sprechen.

Prof. Dr. E. Jürgen Zöllner, Senator für Bildung, Wissenschaft und Forschung in Berlin

Neue Berliner Schulstruktur. Konsequenzen für die Kooperation zwischen Schulen und außer- schulischer Jugendbildung



Prof. Dr. E. Jürgen Zöllner

Liebe Kolleginnen und Kollegen,
meine Damen und Herren,

ich bin Ihrer Einladung sehr gern gefolgt und ich freue mich, zur Eröffnung dieser spannenden Tagung zu Ihnen sprechen zu können. Sie wissen, wie wichtig mir die Fragen einer gelingenden Bildung für alle Kinder und Jugendlichen ist. Ohne grundlegende Fortschritte in dieser Frage werden wir die großen, gesellschaftlichen und politischen Herausforderungen, vor denen wir stehen, kaum lösen.

Es ist gut, dass diese Tagung die neue Schulstruktur und deren Konsequenzen für die Kooperation zwischen Schulen und außerschulischer Jugendbildung diskutiert.

Der entscheidende Ausgangspunkt unserer Schulstrukturreform ist die Frage, wie wir die Herausforderung, vor die uns besonders Kinder und Jugendliche aus bildungsbenachteiligten Familien stellen, lösen.

Bei der Reform der Schulstruktur geht es also nicht in erster Linie um organisatorische Fragen, sondern um eine Neuausrichtung der Berliner Schule. Grundsätzliches muss sich ändern. Dazu gehört auch die Kooperation von Schule und Jugendbildung – also unser heutiges Thema.

Wie können wir junge Menschen noch besser fördern?
Was ist notwendig, um den bildungsbiografischen Lebenswirklichkeiten der Kinder und Jugendlichen besser gerecht zu werden und den herkunftsbedingten Bildungsbenachtei-

ligungen vieler junger Menschen entgegenzuwirken?

Schule und Jugendhilfe stehen in gemeinsamer Verantwortung für die Erziehung und Bildung junger Menschen und deren Integration in die Gesellschaft. Die Förderung sozialer Kompetenzen und damit verbunden die professionelle Gestaltung von Lernarrangements in den unterschiedlichen Handlungsfeldern sozialen Lernens gewinnen dabei zunehmend an Bedeutung.

Mit der neuen Sekundarschule werden wir die Bildungschancen vieler Kinder und Jugendlichen deutlich erhöhen. Durch das gemeinsame Lernen in der Schule wirken wir gesellschaftlicher Spaltung und Marginalisierung entgegen, schaffen ein besseres Lernumfeld und fördern den sozialen Zusammenhalt, der in einer sozial und kulturell so vielfältigen Stadt wie Berlin lebensnotwendig ist.

Diese neue Schule wird nur durch das Zusammenwirken von Lehrerinnen und Lehrern mit Sozialpädagoginnen und Sozialpädagogen ein Erfolg.

Schule hat im Leben von Kindern und Jugendlichen eine große Bedeutung. Das gilt umso mehr, je weniger Erziehung in den Familien geleistet wird. Allerdings ist Bildung mehr als Schule.

Erziehung und Bildung sind Aufgaben der gesamten Gesellschaft. Ein zeitgemäßes Verständnis von Bildung stellt den Bildungsprozess der Kinder und Jugendlichen in den Mittelpunkt und beschränkt sich nicht auf Wissensvermittlung. Informelle, non-formelle und formelle Bildung müssen zusammen gesehen werden.

Die Weiterentwicklung von Schulen zu Orten ganzheitlicher Bildung und Erziehung, zu einem zentralen Lebens- und Lernort dürfen jedoch nicht zu einer „Verschulung“ von Kindheit und Jugend führen. Wenn wir heute von einem „Lebenszentrum Schule“ sprechen, dann denken wir an eine offene Schule mit außerschulischen Partnern und auch an neue und sozial integrierende Formen des Unterrichts, wo Kinder und Jugendliche „mit allen Sinnen“ lernen.

Eine gelingende Zusammenarbeit von Trägern, Einrichtungen und Projekten der Jugendhilfe mit Schulen findet vielerorts bereits sehr erfolgreich statt. Das zeigt eine Untersuchung, die die Senatsverwaltung für Bildung, Wissenschaft und Forschung über die Kooperationsbeziehungen von Schulen mit Trägern der Jugendhilfe durchgeführt hat. Vielfältige Kooperationsangebote der außerschulischen Jugendbildung im Rahmen der Arbeit der Jugendverbände, Jugendbildungsstätten und Jugendfreizeiteinrichtungen gehören dazu.

Die Senatsverwaltung für Bildung, Wissenschaft und

Forschung hat durch Rahmenvereinbarungen zur Kooperation mit Schulen, die z.B. mit dem Landesjugendring, der Landesvereinigung Kulturelle Jugendbildung, dem Paritätischen Wohlfahrtsverband und der Sportjugend geschlossen wurden, die schulbezogenen Angebote der Jugendhilfe gesichert.

Wie schon erwähnt, haben die Experimentierfreude und der Enthusiasmus, mit denen die Zusammenarbeit in den letzten Jahren praktiziert wurde, eine beeindruckende Vielfalt an Angeboten, Projekten und Einrichtungen in Kooperation von Jugendhilfe und Schule entstehen lassen. Um die Kooperation professioneller zu gestalten und die Rahmenbedingungen zur Zusammenarbeit zu verbessern, wird derzeit in der Senatsverwaltung für Bildung, Wissenschaft und Forschung eine Konzeption für eine Gesamtstruktur Schule-Jugendhilfe entwickelt. Die Lenkungsgruppe - unter Leitung der Staatssekretärin für Bildung, Jugend und Familie Claudia Zinke - und die Projektgruppe sind paritätisch besetzt, damit die unterschiedlichen Aufträge, Aufgaben und fachlichen Sichtweisen der beteiligten Personen und Träger für die Erarbeitung dieses Gesamtkonzeptes gleichrangig zur Geltung kommen.

Denn gelingende Kooperation von Schule und Jugendhilfe braucht einen guten Rahmen, ein gemeinsames Verständnis über die Zusammenarbeit von Schulamt, Jugendamt und Schulen, über Ziele und geeigneten Schritte, über Organisationsformen und Konzepte und schließlich über die Frage der Finanzierung. Derzeit wird ein großer Teil dieser Kooperationen über die Jugendhilfe finanziert. Das sollte jedoch nicht so bleiben. Ich bin der Meinung, dass beide Bereiche so mit finanziellen Mitteln ausgestattet werden müssen, dass sie als gleichrangige Partner erfolgreich handeln können.

Die Schaffung der neuen Sekundarschulen und das Projektvorhaben zur Gesamtkonzeption von Jugendhilfe und Schule haben der Landesjugendring Berlin und die Jugendbildungsstätten zum Anlass genommen, ihre Rolle in diesem Kontext zu reflektieren und sich neu zu positionieren.

Die Jugendbildungsstätten haben in den vergangenen Jahren mit ca. 300 Schulen erfolgreiche Veranstaltungen/Seminare durchgeführt. Es wurden zahlreiche Kooperationsverträge mit Schulen geschlossen. In einigen Fällen ist die kooperierende Jugendbildungsstätte sogar gemäß Schulgesetz externes Mitglied in der Schulkonferenz.

Die Jugendbildungsstätten bieten eine kontinuierliche und vielfältige Begleitung der Bildungsprozesse. Sie sind für dieses „Leben lernen“ der richtige Partner. Dieser - nachhaltige - Ansatz unterscheidet sie von anderen Anbietern. Ich würde mir wünschen, dass jeder Schüler bzw. jede Schülerin im Laufe des Schullebens mindestens einmal die

Chance hat, an einem Seminar der Jugendbildungsstätten teilzunehmen um so neu für das Leben zu lernen. Welche Rolle messe ich nun der außerschulischen Jugendbildung in dem anstehenden Reformprozess und besonders den Jugendbildungsstätten bei?

In erster Linie sind sie für mich wichtige und spannende Bildungsorte. Sie sind eine notwendige und wertvolle Ergänzung der schulischen Orte. Sie sind anders als Schule - und einzigartig. Durch ihren Internatscharakter lernen die Kinder und Jugendlichen ganzheitlich. Sie gehen bewusst raus aus ihrem Schulalltag und ihrer gewohnten Umgebung. Nicht nur geographisch lernen die Kinder und Jugendlichen neue Orte kennen. Sie lernen auch sich selbst neu kennen.

Wie ist es für mich, wenn ich eine ganze Woche mit meinen Mitschüler/-innen nicht nur zusammen lerne, sondern auch zusammen lebe? Wie kann - jenseits eines starren Stundenplans - Lernen noch gestaltet sein? Was lerne ich auch über mich selbst? Welche „Lebensorientierung“ habe ich? Was kann ich noch - außer Mathematik? Wie können wir in der Klassengemeinschaft besser miteinander umgehen?

Dies alles sind Fragen, die in der Schule als ein Ort eher formeller Bildung manchmal zu kurz kommen. Sie sind zudem in der Schule schwer zu beantworten. In anderen Lernatmosphären können aber diese für das Erwachsenwerden wichtigen Fragen leichter gestellt werden.

Sie merken: Es geht mir als dem für Schule und Jugend zuständigen Senator um die Anerkennung unterschiedlicher Bildungsorte. Nur durch eine verzahnte Bildung, die alle Elemente der formalen, informellen und nonformellen Bildung berücksichtigt, schaffen wir es, Kinder und Jugendliche stark und selbstbewusst zu machen.

Für Ihr bisheriges Engagement als pädagogische Fachkräfte und als Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter der Jugendhilfe danke ich Ihnen. Ausdrücklich bitte ich Sie um Ihre Unterstützung bei unserem Projekt einer Reform der Schulstruktur. Was wir vorhaben ist ein großer Umbau der Berliner Schule zum Wohle der Schülerinnen und Schüler.

Ich bin froh, dass die Arbeitsgemeinschaft Berliner Jugendbildungsstätten beim Landesjugendring in Kooperation mit der Landeszentrale für politische Bildung den Ball aufgegriffen hat und diesen Fachtag ermöglicht.

Ich wünsche Ihnen anregende Diskussionen und Gespräche!

Nach der teilweise frei gesprochenen Rede ging Senator Zöllner auf Fragen der Anwesenden ein. Es gilt das gesprochene Wort.

Programmpunkt: Tischgespräche

An die Rede von Senator Zöllner schlossen sich moderierte Tischgespräche an, bei denen Vertreter/-innen von Jugendbildungsstätten und Schulen mit weiteren Interessierten zum Thema „Chancen der Kooperation für Schulentwicklung, Schulklima und schulischen Lernerfolg“ ins Gespräch kamen. Die Diskussionen konzentrierten sich hierbei auf folgenden drei Fragestellungen:

- 1) Welche Auswirkungen erwarten wir durch die neue Schulstruktur für die Kooperation von Schule mit der außerschulischen Jugendbildung?
- 2) Welche Inhalte, Themen, Fragestellungen sollten im Mittelpunkt der Kooperationen stehen? In welchen Bereichen liegen besondere Chancen der Kooperation mit der außerschulischen Bildung in Jugendbildungsstätten?
- 3) Welches sind notwendige Rahmenbedingungen für eine gelungene Kooperation?

Die Tischgespräche dauerten circa 20 Minuten und wurden jeweils gemeinsam von einer Person aus einer Jugendbildungsstätte und einer Person aus einer kooperierenden Schule, aus Verwaltung oder Politik moderiert.



Boris Brokmeier, stellvertretender Geschäftsführer, Referent für Jugend- und Fortbildung, Arbeitskreis deutscher Bildungsstätten e.V.

Entwicklungspotenziale und Perspektiven der Verankerung von Kooperationsangeboten



Boris Brokmeier

„Damit etwas neu werde und damit es in dieser Welt Bestand habe, muss es radikal gedacht und behutsam gemacht werden.“

Hartmut von Hentig 1968

Diesen Gedanken stellte der Reformpädagoge Hartmut von Hentig dem Gutachten zur den Planungen der Bielefelder Laborschule im Jahr 1968 voran. Die Bielefelder Laborschule existiert noch heute als sogenannte Versuchsschule und liegt übrigens im PISA-Ranking ganz oben (in Deutschland).

Schule als Lebens- und Erfahrungsraum

Die Laborschule möchte ein Ort sein, wo Kinder und Jugendliche gern leben und lernen. Sie möchte ihnen wichtige Grunderfahrungen ermöglichen, die viele von ihnen sonst nicht machen könnten. Leben und Lernen sollen, soweit dies möglich und sinnvoll ist, eng aufeinander bezogen sein. Der Unterricht folgt dem Prinzip, Lernen an und aus der Erfahrung (und nicht primär aus Belehrung) zu ermöglichen. Die Schule ist mit Lerngelegenheiten ausgestattet, die solches Erfahrungslernen begünstigen. Darüber hinaus versteht die Schule sich als In-die-Stadt-hinein-Schule, die die nähere und weitere Umgebung, die Natur, die Kommune, die Region als Lernmöglichkeiten in ihre Arbeit einbezieht.

1. Aktuelles aus dem Koalitionsvertrag

Ich will Ihnen zunächst einige Passagen aus dem aktuellen Koalitionsvertrag der Regierungsparteien vortragen, die uns einen Einblick in die jugendpolitische Schwerpunktsetzung der kommenden vier Jahre verschaffen:

„Bildung ist Voraussetzung für umfassende Teilhabe des Einzelnen in der modernen Wissensgesellschaft. Bildung ist daher für uns Bürgerrecht. Deswegen sagen wir der Bildungsarmut den Kampf an. Dazu bedarf es einer nationalen Anstrengung. Wir wollen **mehr Chancengerechtigkeit** am Start, Durchlässigkeit und faire Aufstiegschancen für alle ermöglichen.“

(...)

„Wir wollen Deutschland zur Bildungsrepublik machen, mit den besten Kindertagesstätten, den besten Schulen und Berufsschulen sowie den besten Hochschulen und Forschungseinrichtungen.“

(...)

„Bildung ist eine gesamtstaatliche Aufgabe und bedarf einer engen Partnerschaft aller Verantwortlichen entlang der gesamten Bildungskette. Wir streben daher eine **Bildungspartnerschaft** von Bund, Ländern und Kommunen unter Wahrung der jeweiligen staatlichen Zuständigkeit an. Wir erhöhen die Ausgaben des Bundes für Bildung und Forschung bis 2013 um insgesamt 12 Mrd. Euro.“

„Wir werden vor Ort **Bildungsbündnisse** aller relevanten Akteure – Kinder- und Jugendhilfe, Eltern, Schulen, Arbeitsförderung sowie Zivilgesellschaft – fördern, die sich mit diesem Ziel zusammenschließen.“

(...)

„Wir stehen für eine eigenständige Jugendpolitik, eine starke Jugendhilfe und eine starke Jugendarbeit, die junge Menschen teilhaben lässt und ihre Potentiale fördert und ausbaut. Wir wollen Jugendliche beim Übergang von Ausbildung in den Beruf besser unterstützen. Es gilt die neuen Möglichkeiten im Schnittpunkt Jugend, Kultur und Schule zu nutzen und qualitativ und quantitativ auszubauen.“

2. Warum wir uns mit der Kooperation mit Schule befassen?

Grundsätzlich hat die Jugendarbeit und insbesondere die außerschulische Jugendbildung bereits in der alten Bundesrepublik ihr Verhältnis zur Schule klären wollen – allerdings unter Wahrung der drei voneinander getrennten Säulen der Erziehung: Elternhaus – Schule – Jugendarbeit. Letztere fand in der Freizeit am Nachmittag oder in den Ferien statt und war ein willkommener Freiraum zu autoritären Schulen und Elternhäusern.

In einem Aufsatz in der „Deutschen Jugend“, dem Leib- und Magenblatt der Jugendarbeit, machte Klaus Mollenhauer, der einstige Papst der Sozialpädagogik, bereits 1964 die Position der Jugendarbeit deutlich: „Die Inhalte sind nicht vorgegeben; vielmehr entstehen sie erst im Prozess der freien Geselligkeit, oder sie werden in diesem Prozess durch das Miteinander der Jugendlichen artikuliert.“

Abgesehen davon, dass wir heute nicht mehr von „freier Geselligkeit“ reden, sondern dieses als Interaktion oder gar informellen Lernprozess beschreiben und ggf. instrumentalisieren würden, hat sich an dieser Ausgangslage in der Jugendarbeit nichts geändert. Sie ist über die Jahre weiter professionalisiert und ausgebaut worden.

Was hat sich in der Schule seitdem verändert, dass wir in der Jugendarbeit nun einen Drang zur Kooperation verspüren? PISA ist passiert und hat eine Welle unterschiedlicher Entwicklungen losgetreten, die an den Ufern der 16 Bundesländer mit ebenso unterschiedlicher Wucht aufprallten. Der Ausbau von Ganztagschulen und der Ganztagsbetreuung waren u.a. die Folge.

Abgesehen davon wurde und wird in vielen Bundesländern über die Abschaffung der Hauptschule und den Aufbau neuer Schulformen gestritten und die Schulgesetze reformiert.

Wir führen im Arbeitskreis deutscher Bildungsstätten (AdB) seit zwei Jahren ein bundesweites Projekt zum interkulturellen Lernen durch, das in Kooperation mit Schulen und folglich auch mit Lehrerinnen und Lehrern stattfindet. Genau vor einem Jahr luden wir alle beteiligten Lehrkräfte hier nach Berlin ein, um mit ihnen erste Erfahrungen auszuwerten. Zunächst mussten sich aber alle erst mal gegenseitig auf denselben Stand föderaler schulpolitischer Strukturen bringen. Wenn Thüringer über die Regelschule reden, weiß kein Lehrer in Schleswig-Holstein, was dahinter steckt, die in Thüringen aber auch nicht, wenn über Gemeinschaftsschulen geredet wird.

Alle reden über unterschiedliche Systeme, was die Kooperation der Jugendarbeit, wenn sie an bundesweite Strukturen gekoppelt ist, mit der Schule fast unmöglich macht.

3. Strukturen – Wo begegnen sich eigentlich Schule und Jugendarbeit?

Auf der Bundesebene führt die Arbeitsgemeinschaft für Kinder- und Jugendhilfe (AGJ) regelmäßige Konsultationen mit den Vertretern der Kultusministerkonferenz durch. In dieser Matrix wird deutlich, dass die wirksamste Kooperationsebene die kommunale Ebene ist. Auf dieser Ebene befinden sich die Akteure: Die Lehrerinnen und Lehrer, die Schülerinnen und Schüler und die Anbieter von Jugendar-

beit, wie z.B. die Jugendbildungsstätten.

Ebene	Welt der Schule	Welt der Jugendarbeit
Bundesebene	Kultusministerkonferenz (KMK)	Bundesverbände der Jugend(bildungs-)arbeit
Landesebene	Kultusministerium	Landesjugendringe, Landesverbände, kein Zusammenschluss von Jugendbildungsstätten
Kommunale Ebene	Schule/Schulträger	Vereine, Verbände, Jugendbildungsstätten

Vor diesem Hintergrund wird auch deutlich, warum lokale Bildungsbündnisse hier am sinnvollsten angesiedelt sind – übrigens auch eine Empfehlung des 12. Kinder- und Jugendberichts der Bundesregierung.

4. Was ist möglich in der Kooperation?

Den Ganztagschulen in seinen diversen föderalen Ausprägungen fühlte sich die Jugendarbeit plötzlich verpflichtet und wurde auch zum Teil dazu verpflichtet. Das ging sogar soweit, dass aus Bundes- und verschiedenen Landesministerien die Parole ausgehen wurde, dass der Grad der Bedeutung der Jugendarbeit an dem Engagement in und mit der Schule gemessen werden sollte. Das führt natürlich etwas weit, zeigt aber sehr deutlich die Aufbruchstimmung vor einigen Jahren im Lande in Sachen Ganztag.

Jugendbildungsstätten als Einrichtungen der außerschulischen Jugendbildung haben allerdings ein besonderes Problem, aber auch eine besondere Chance: Sie verfügen über einen so genannten Internatsbetrieb, betreiben also Pädagogik mit der Bettdecke und müssen diese Betten auch füllen. Das führt dazu, dass ein Engagement einer Bildungsstätte ausschließlich in der Schule unattraktiv erscheint. Die Chance für Bildungsstätten lag schon immer und liegt auch zukünftig darin, an einem besonderen außerschulischen Lernort mit Schülerinnen und Schülern zu arbeiten. Das belegen auch die Ergebnisse der wissenschaftlichen Begleitung eines Projekts, das ich im Folgenden noch vorstellen werde.

Im Bereich der politischen Jugendbildung in den Einrichtungen verzeichnen wir seit einigen Jahren steigende Zahlen von Kooperationen mit Schulen.

Offensichtlich scheint diese Art der Zusammenarbeit, die im Wesentlichen am Lernort Bildungsstätte stattfindet, zu funktionieren. Sie funktioniert auch deshalb, weil sich Fragen der Finanzierung relativ leicht klären lassen: Die

Seminare werden über öffentliche Mittel aus dem Bereich der politischen Jugendbildung gefördert und den Rest steuern die Schülerinnen und Schüler als Teilnahmebeitrag bei.

In der Regel ist dieses Modell ein Null-Summen-Spiel für die Schule. Anders ist es bei Projekten in der Schule. Da taucht schon eher das Problem der Finanzierung und der klammen Schulen auf. Es wäre mal zu ermitteln, wie viel Millionen Euro die Jugendhilfe während der vergangenen Jahren in die Kooperation mit Schule gesteckt hat – und wie viel Geld die Schulen dafür aufgebracht haben. Die finanzielle Ausstattung der Schulen zur Umsetzung eines Kooperationsprogramms scheint mir in den meisten Bundesländern noch ein großes Problemfeld zu sein.

Das StEG – Projekt des DJI

Seit 2005 wird ein Forschungsprogramm zur Entwicklung von Ganztagschulen und Ganztagsangeboten gefördert, in dessen Mittelpunkt die „Studie zur Entwicklung von Ganztagschulen“ (StEG) steht. Ziel dieser bundesweit repräsentativen Längsschnittstudie ist es, den Ausbau wissenschaftlich zu begleiten und neue Erkenntnisse über die Konzeption, Ausgestaltung, Prozessqualität und Wirkungsweisen ganztägiger Schulangebote zu gewinnen. 373 Schulen aus 14 Bundesländern wurden begleitet. Darunter 200 IZBB geförderte Sek.1 Schulen.

Die Förderrichtlinie des BMBF beinhaltet empirische Forschung zu folgenden Themenschwerpunkten:

- Lernkultur, Unterrichts- und Angebotsentwicklung mit dem Ziel einer verbesserten individuellen Förderung an Ganztagschulen,
- Kooperation verschiedener Professionen und Institutionen an Ganztagschulen,
- Familie und Ganztagschule
- Ganztagschule als Gegenstand regionaler und lokaler Bildungsplanung
- Musisch-kulturelle Bildung bzw. Sport und Bewegung in Ganztagschulen

Ergebnisse

Die formale und organisatorische Einbindung der Jugendhilfe in die Entwicklung der Ganztagschulen erscheint bislang nicht grundlegend und nachhaltig, sondern jeweils stärker punktuell und lokal geprägt.

Die Organisationen der Jugendhilfe sind stärker an kooperationsorientierten Aspekten orientiert, d. h. sie haben gegenüber anderen Kooperationspartnern Interesse daran, gemeinsam mit Schule Handlungsansätze zu entwickeln und Schulkultur zu verändern und die Vernetzung im Stadtteil auszubauen.

5. Welche Erfahrungen haben wir bisher machen können?

Im Bereich der politischen Jugendbildung entwickelten wir ein Modellprojekt „Politik und Partizipation in der Ganztagschule“, das von Dezember 2004 bis Dezember 2006 bundesweit bei Trägern der GEMINI angesiedelt war und auch mehrere Jugendbildungsstätten beinhaltete. Das Projekt wurde wissenschaftlich begleitet und evaluiert.

Zwölf beteiligte Träger gingen das Experiment Ganztagschule ein und waren sich im Klaren darüber, dass diese Kooperation neuen konzeptionellen, inhaltlichen, räumlichen, rechtlichen oder finanziellen Bedingungen unterliegt und sie Neuland betreten würden. Beteiligte Bundesländer waren Schleswig-Holstein, Niedersachsen, Berlin, Hessen, Thüringen, Rheinland-Pfalz und NRW.

Inhaltliche Schwerpunkte waren die Themenbereiche Demokratiebefähigung, Förderung von Partizipationsfähigkeit und die Förderung der Konfliktlösungskompetenz.

Ziel des Projektes war es, auf der Grundlage von Erfahrungen eine Positionierung der Träger zu erleichtern und auch für die bundesweite Diskussion auf politischer Ebene Erkenntnisse, Kriterien und Argumente zu sammeln, unter welchen Bedingungen politische Jugendbildung einen wichtigen Beitrag zur Bildungsreform liefern kann.

Die einzelnen Kooperationsprojekte mit einer Schule fanden entweder strikt in der Schule statt und waren darauf angewiesen, angemessene Räume zur Verfügung gestellt zu bekommen. Andere Projekte sahen neben regelmäßigen Veranstaltungen in der Schule auch Block- oder Projektzeiten in Bildungsstätten vor. Dabei wurde nicht nur die Erfahrung gemacht, dass die außerschulische Begegnung, noch dazu in einer „freien“ und nach den Bedürfnissen der Teilnehmenden (im Sinne von Mollenhauer) gestalteten Zeiteinteilung, einen besonderen Mehrwert für die Projekte brachte.

Darüber hinaus gab es Projekte, die sich nur zu Recherchezwecken außerhalb der Schule aufhielten, um in Archiven, Museen, Rathäusern etc. Informationen zu sammeln.

Ich will jetzt nicht das Projekt im Einzelnen vorstellen, sondern vielmehr den Blick auf gesicherte wissenschaftliche Erkenntnisse richten, die Prof. Thimmel von der FH Köln durch die Begleitung gewinnen konnte.

6. Welche Erkenntnisse haben wir?

Ziel der Evaluierung war es nicht, einzelne Projekte und ihre Konzepte zu bewerten und auf ihr Gelingen hin zu überprüfen. Die Evaluierung versuchte vielmehr gemeinsame Anknüpfungspunkte zu finden, die bei einer Zusam-

menarbeit von politischer Jugendbildung mit Schule von Bedeutung sind.

Befragung der Schüler

Zunächst wurde die bewusste Entscheidung für eine Befragung der Teilnehmenden, also in diesem Fall der Schülerinnen und Schüler, gefällt. In vergleichbaren Studien bzw. Evaluationsprojekten wird nur selten ihre Perspektive abgefragt, was sich wohl nicht zuletzt auf das komplizierte Genehmigungsverfahren für Befragungen an Schulen zurückführen lässt. Diese Evaluation versucht bewusst die subjektive Einschätzung der Schülerinnen und Schüler als eine zentrale Informationsquelle zu nutzen und sie damit in ihrer Subjektivität ernst zu nehmen.

Insgesamt kann festgehalten werden, dass die Angebote von den Schülerinnen und Schülern positiv eingeschätzt wurden. 17 % bewerteten ihr jeweiliges Projekt mit sehr gut, 44 % mit gut, weitere 25 % waren zufrieden mit dem Angebot. Es kann insgesamt also von einem recht hohen allgemeinen Zufriedenheitswert ausgegangen werden.

In fünf der acht in die Befragung einbezogenen Projekte wurden Teilmodule außerhalb der Schule durchgeführt. Insgesamt reichte das Spektrum von mehrtägigen Blockveranstaltungen in Bildungshäusern (des jeweiligen Anbieters) über Besuche in politischen Einrichtungen (politische Gremien etc.) bis hin zu Aktivitäten wie Zeitzeugenbefragungen, Recherchen in Archiven etc., bei denen die SchülerInnen selbständig für das Projekt arbeiteten.

In der großen Mehrheit wurden diese Aktivitäten außerhalb des Lernraums Schule von den Schülerinnen und Schülern sehr positiv aufgenommen und trugen erheblich zum Erfolg der Projekte bei. So stimmten 70 % von ihnen der Aussage zu, dass die Projekte durch die „Arbeit außerhalb der Schule ... besser gelungen“ sind.

Dieses Ergebnis korreliert mit den Aussagen der Expertenbefragungen, nach denen Exkursionen durchaus als Erfolgsgarant für die Angebote gesehen werden können.

Befragung der Schulleitungen

Entgegen der von den außerschulischen Kooperationspartnern oftmals wahrgenommenen Verslossenheit und geringen Flexibilität der schulischen Partner vermittelten die Ansprechpartner der Schulen einen durchaus aufgeschlossenen Eindruck in Bezug auf die Kooperationen. So wurde von Seiten der Schulen die Notwendigkeit einer Öffnung von Schule sowie einer (regionalen) Vernetzung betont.

Auch wurden Kooperationen von den schulischen Interviewpartnern durchweg als eine Bereicherung für

ihre Schule eingeschätzt. Mit Blick auf die besonderen Herausforderungen der Gestaltung von Ganztagsschulen wurden Kooperationen mit außerschulischen Partnern als eine Gelingensbedingung für einen erfolgreichen Ganztag bezeichnet.

Aus Sicht der Schulen bringen die Träger der außerschulischen Jugendbildung folgende Ressourcen mit: fachliche Expertise, andere erwachsene Personen bzw. pädagogische Professionalität, methodische Innovationen, Finanzierungsmöglichkeiten für Angebote außerhalb des regulären schulischen Rahmens sowie vor allem einen für sehr wichtig gehaltenen Perspektivenwechsel für die Schülerinnen und Schüler.

Gelingensbedingungen für Kooperationen mit Ganztagsschulen

Übereinstimmend und durchaus konform mit der einschlägigen Literatur zur Ganztagschulkooperationen formulierten sowohl die Vertreter der Schulen als auch diejenigen der außerschulischen Partner die folgenden Bedingungen für erfolgreiche Zusammenarbeit:

Als zentral für eine gelingende Kooperation wurde die explizite Bereitschaft zur Zusammenarbeit, geprägt durch gegenseitige Wertschätzung und Vertrauen sowie insbesondere Offenheit für die jeweils andere Arbeitsstruktur, betont. Nach Ansicht der Ansprechpartner der Schulen gehören hierzu insbesondere eine Flexibilität und Rücksichtnahme auf bestimmte feststehende Rahmenbedingungen des Schultages.

Als weitere wesentliche Gelingensbedingungen wurde von beiden Seiten die Notwendigkeit von funktionierenden Kommunikationsstrukturen genannt. Für die außerschulischen Partner ist an dieser Stelle eine tiefer greifende strukturelle Einbindung in Abstimmungs- und Organisationsgremien der Schulen von Bedeutung, für Schulen hingegen scheinen Kommunikationsstrukturen in Form von festen Ansprechpersonen und vereinzelt Gelegenheiten zu Abstimmungen tendenziell ausreichend.

Neben diesen beiden zentralen Punkten wurden jeweils noch weitere Gelingensbedingungen genannt. So führen die Schulen als einen bedeutsamen Faktor die finanzielle Absicherung der Kooperation bzw. zumindest des einzelnen Kooperationsprojekts ins Feld und betonen ein gemeinsames inhaltliches Interesse als zentrale Voraussetzung.

Für die Träger der außerschulischen Bildung sind weiterreichende rechtliche und finanzielle Rahmenvereinbarungen zwischen Trägern bzw. für die außerschulische Jugendbildung Verantwortlichen und der Schuladministration, im Einzelfalle aber auch zwischen Trägern und Kooperati-

onsschulen langfristig unumgänglich, um die notwendige Planungssicherheit für ein Engagement im Rahmen des Ganztags zu gewährleisten. Diese Rahmenbedingungen sind unumgänglich.

Von Trägerseite (aber auch von einzelnen Schulvertretern) wurde im Rahmen der Befragungen immer wieder auch die Bedeutung persönlicher Kontakte zwischen den Verantwortlichen bzw. Akteuren in Schulen und bei den Trägern für die Kooperationen hervorgehoben. Diese persönliche Ebene erwies sich in mehreren Projekten nicht nur als Anlass der Kooperation, sondern als Erfolgsgarant über den Verlauf des Projektes hinweg.

Für die Konzepte und Methoden erweist sich die schulische Zeitstruktur in der Regel als ungeeignet, Aktivitäten außerhalb von Schule bzw. Exkursionen laufen ebenfalls konträr zum Schulrhythmus und bedürfen verschiedener Ausnahmeregelungen.

Erfolgreich im Umgang mit den Rahmenbedingungen waren letztlich vor allem diejenigen Projekte, in deren Fall eine flexible Handhabung von Seiten der Schule gegeben war. Diese Flexibilität meint nicht nur unproblematische Ausnahmeregelungen (Befreiung einzelner SchülerInnen von Unterrichtsstunden etc.), sondern in erster Linie ein Ändern von Rahmenbedingungen bzw. ein Bemühen um passendere Rahmenbedingungen.

Fazit

Insgesamt jedoch wurden die Ziele einer Beeinflussung von Schulstrukturen im Ganztage nicht erreicht sowie dieser Anspruch im Verlauf des Projektzeitraums nach und nach minimiert. Die Schulen als Kooperationspartner zeigten sich im Wesentlichen nicht zu strukturellen Veränderungen bereit, sondern gingen davon aus, dass tendenziell eine Anpassung der außerschulischen Partner an die schulischen Rahmenbedingungen der Weg zu erfolgreichen, organisatorisch unkomplizierten Kooperationen sei.

Empfehlungen

Aufgrund der bereits dokumentierten Erfahrungen können folgende Empfehlungen für stärkere Kooperationsbeziehungen zwischen Jugendarbeit und Schule gegeben werden:

1. Rahmenverträge des Landesjugendringes mit dem Schulsenator zur Kooperation
2. Lokale Ebene (Bezirke) zur Kooperation und Kommunikation nutzen
3. Aufbau und Nutzung eines Netzwerks der Bildungstätte zur kontinuierlichen Kooperation mit Schulpartnern

4. Klare Regelungen mit Schulen zur Finanzierung der Kooperation
5. Fachlicher Austausch der Jugendbildungsstätten untereinander

Entwicklungspotenziale und Perspektiven der Verankerung von Kooperationsangeboten

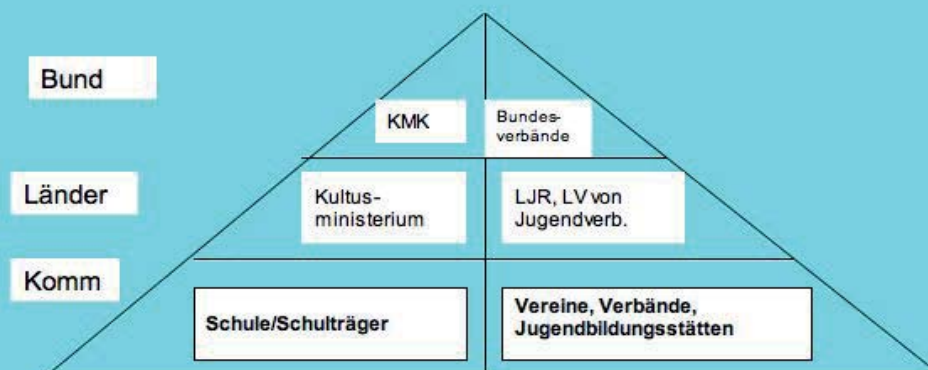
Boris Brokmeier
Arbeitskreis deutscher Bildungsstätten (AdB)



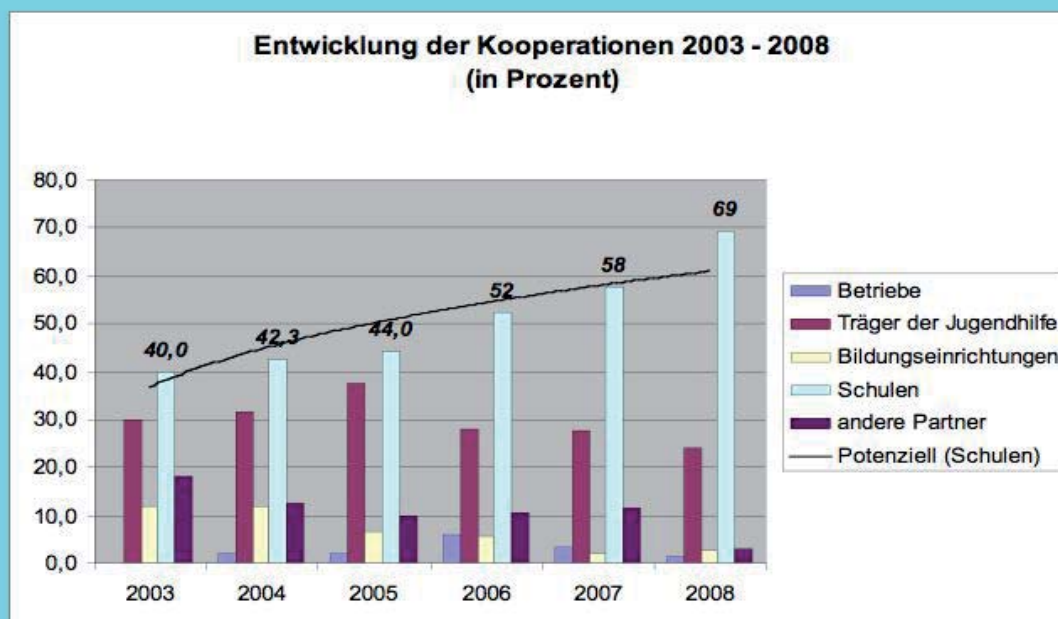
*„Damit etwas neu werde und damit
es in dieser Welt Bestand habe,
muss es radikal gedacht und
behutsam gemacht werden.“*

Hartmut von Hentig 1968

Strukturpyramide



Kooperation Schule – Jugendbildung im AdB



Angebote der Kooperationspartner (Auswahl, in %)	Orga. Jugend- hilfe n=149	Sport- vereine n=179	Sonstige n=327
Vorübergehende Angebote (Projektstage, Projektwochen)	40,9	9,7	31,2
Ungebundene Freizeitangebote zur freiwilligen Nutzung (z.B. Ballspiel am Nachmittag)	46,9	25,6	21,0
Formen sozialen Lernens (z.B. Streitschlichtungskurs)	30,2	2,3	8,7
Hausaufgabenhilfe/ Hausaufgabenbetreuung	29,5	5,1	14,1
Sportliche Angebote	23,5	64,8	13,8
Dauerprojekte (z.B. Chor, Schülerzeitung, Schulgarten)	21,5	2,8	16,5
Beaufsichtigung von Schülern in der Freizeit	20,8	3,4	9,3
Technische Angebote/Neue Medien	19,5	2,3	18,0
Mittagsbetreuung /-aufsicht	15,4	4,0	11,1
Gemeinschaftsaufgaben/Formen Schülermitbestimmung	13,4	1,1	4,5

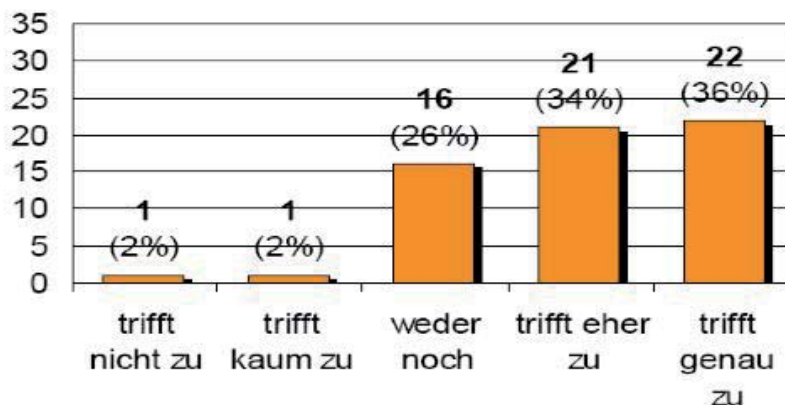
Quelle: StEG -Ausgangserhebung

Angebotsprofil nach Handlungsfeldern (Auswahl)	Jugend- arbeit (n=74)	Jugend- sozialarbeit (n=17)	Jugend- amt (n=21)	Beratung/HzE/ Jugendhilfe station (n=24)
Hausaufgabenhilfe/ Hausaufgaben- betreuung/ Lernzeit	18,9	47,1	33,3	25,0
Förderunterricht für SchülerInnen mit niedrigen/hohen Fachleistungen	6,8	23,5	9,5	8,3
Spezifische Fördermaßnahmen (z. B. für SchülerInnen nichtdeutscher Muttersprache/Herkunft)	1,4	17,6	14,3	8,3
Mathematische Angebote	1,4	23,5	4,8	4,2
Naturwissenschaftliche Angebote	5,4	23,5	14,3	4,2
Deutsch/Literatur	2,7	41,2	4,8	8,3
Handwerkliche/ Hauswirt. Angebote	16,2	41,2	9,5	16,7
Gemeinschaftsaufgaben und Formen von Schülermitbestimmung	8,1	29,4	23,8	12,5
Formen sozialen Lernens (z. B. Streitschlichtungskurs)	20,3	29,4	42,9	50,0
Formen interkulturellen Lernens (z. B., Austauschprogramme)	6,8	11,8	19,0	0,0
Technische Angebote/ Medien	12,2	52,9	19,0	12,5

(Mehrfachnennungen möglich, Angaben in %)

Schülerbefragung P&P Projekt

Grafik 8: F 30 - Durch die Arbeit außerhalb der Schule ist unser Projekt besser gelungen. (N=61)



Gelingensbedingungen

- Bereitschaft zur Zusammenarbeit
- gegenseitige Wertschätzung und Vertrauen
- funktionierende Kommunikationsstrukturen
- persönlicher Kontakt
- flexible Rahmenbedingungen
- finanzielle Absicherung der Kooperation

Empfehlungen

- Rahmenverträge des Landesjugendringes mit dem Schulsenator zur Kooperation
- Lokale Ebene (Bezirke) zur Kooperation und Kommunikation nutzen
- Aufbau und Nutzung eines Netzwerks der Bildungsstätte zur kontinuierlichen Kooperation mit Schulpartnern
- Klare Regelungen mit Schulen zur Finanzierung der Kooperation
- Fachlicher Austausch der Jugendbildungsstätten untereinander

Workshop 1: „Partizipation – Spielwiese für Privilegierte?“

Referenten:

Guido Monreal (ver.di JugendBildungsstätte)

Michael S. Rauscher (wannseeFORUM)

Moderation:

**Larissa Krause (Bündnis für Demokratie und
Toleranz)**

Ziel des Workshops war es, Rahmenbedingungen zu formulieren und zu diskutieren, die dafür sorgen, dass Jugendliche aus allen Bildungsschichten motiviert werden, sich für ihre Belange einzusetzen.

Nach einer kurzen Vorstellungsrunde präsentierten die Vertreter der beiden Bildungsstätten je ein Beispiel ihrer Arbeit aus dem Bereich der Partizipation: Zunächst stellte Michael S. Rauscher das Konzept des wannseeFORUMS für die dort stattfindenden einwöchigen Schülervertretungs-Seminare vor. Anschließend erläuterte Guido Monreal die Schnittstellenarbeit der ver.di JugendBildungsstätte bezüglich des Modells „Runder Tisch Berufsorientierung“ für Schulen als ein Beispiel der Partizipation externer Partner an Schulprogramm und -entwicklung.

Das besondere Interesse der rund 20 Anwesenden galt den Schülervertretungs-Seminaren. Hier wurde zunächst über die Formen der Partizipation und ihre Auswirkungen auf die Mitbestimmung in der Schule diskutiert. Noch stärker provozierte der Titel des Workshops die Auseinandersetzung mit dem Begriff des „Privilegs“ in Abgrenzung zu „Benachteiligung“. Sind Schülervertreter schon deshalb privilegiert, weil sie sich in ein Amt wählen lassen? Dieses Vorurteil konnte anhand zahlreicher Beispiele aus der praktischen Arbeit mit Schülervertretern aus Haupt-, Real- und Gesamtschulen revidiert werden.

Im Anschluss an die Diskussion trug die Moderatorin per Kartenabfrage die Bedingungen zusammen, die aus Sicht der Teilnehmenden erfüllt sein sollten, damit sich alle Jugendlichen beteiligen können.

Als wichtiger Punkt erwies sich die Bereitschaft der Erwachsenen, die Themen und Aktionen der Jugendlichen tatsächlich aufzunehmen. Einerseits fordere dies den Erwachsenen die Grundhaltung ab, den Jugendlichen sowohl etwas zuzutrauen, als auch ihnen das Recht auf Fehler einzuräumen. Zum anderen seien klare Strukturen für den Umgang mit den Vorschlägen der Jugendlichen notwendig und eine Vorauswahl der Themen und Betätigungsfelder, beispielsweise durch die Schule, unzulässig. Die Aktionen der Jugendlichen benötigten Unterstützung und Begleitung durch Erwachsene, auch in Institutionen und in Bezug auf

finanzielle Förderung.

Es wurde geäußert, dass mehr informelle Beteiligungsformen erforderlich seien, so dass sich die Jugendlichen über ein Thema anstatt über das Gremium finden und engagieren können. Notwendig sei zudem eine generelle Beteiligungskultur, d.h. ein demokratisches Miteinander in der Schule, welches Schule als Lebensraum begreift und erfahrbar macht. Die Aktivitäten der Jugendlichen bräuchten Zeit, Freiraum sowie Anerkennung und Wertschätzung. Um möglichst viele Jugendliche zu aktivieren seien vielfältige Angebote, unterschiedliche Vorbilder, diversity- und zielgruppenorientierte Methoden notwendig. Die Aktionsformen sollten auf die Lebenswelt der Jugendlichen bezogen, die Ziele konkret und erreichbar sein. Bei allen Bestrebungen dürfe es jedoch keinen Zwang zur Beteiligung geben, lautet ein Arbeitsergebnis des Workshops, dem alle zustimmen konnten.

Kontakt:

ver.di Jugendbildungsstätte
www.konradshoehe.verdi.de
info@verdi-bildungsstaette.de

wannseeFORUM
www.wannseeforum.de
wsf@wannseeforum.de

Workshops zur Kooperationspraxis in den Jugendbildungsstätten

Workshop 2: „Soziale Kompetenz stärken. Demokratisch Handeln im Schulalltag“

Teil 1: Bildungsstätte der Sportjugend Berlin

Soziale Kompetenz stärken – Teamfähigkeit für Schule und Beruf

Referenten:

Margit Herczeg, Peter Holtgrave



Die Bildungsstätte der Sportjugend Berlin bietet mit ihrem Seminarangebot eine Vielzahl an Programmen der außerschulischen Jugendbildung, die insbesondere im Kontext der Zusammenarbeit mit den zukünftigen Sekundarschulen wichtige Handlungsansätze liefern.

Die Erfahrungen unserer bisherigen Bildungsarbeit zeigen, dass bei allgemeinbildenden Schulen ein enorm hoher Bedarf an Seminarangeboten zur Förderung der sozialen Kompetenzen besteht. Dieser Bedarf wird bei der Fusion der bisherigen Haupt-, Real- und Gesamtschulen zu integrierten Sekundarschulen sicherlich weiter steigen. Demokratische Werte und soziales Miteinander sind für eine zukunftsfähige Schule unverzichtbar.

Teamfähigkeit gehört seit langem zu den unabdingbaren Schlüsselqualifikationen im Berufsleben und bildet in Schule und Klassenverband einen wichtigen Faktor im Hinblick auf eine funktionierende konstruktive Gesprächs- und Streitkultur im Umgang miteinander.

Diese und andere soziale Fähigkeiten losgelöst von schulischen und familiären Verpflichtungen in Form eines fünftägigen Seminars mit Übernachtung in der ungezwungenen Klausur-Atmosphäre einer Jugendbildungsstätte einzuüben, ist für die jugendlichen Seminarteilnehmer/innen meist ein ganz besonderes Erlebnis.

Die Rahmenbedingungen einer Jugendbildungsstätte lassen ganz andere Handlungs- und Gestaltungsmöglichkeiten zu als schulische Lernbedingungen. Im Seminar tagsüber trainierte Sozialkompetenzen können bei gemeinsamen Sport- und Freizeitbeschäftigungen in den Abendstunden in der Gruppe schon zur Anwendung kommen und ihre positive Wirkung für das Gruppenklima entfalten. Die Jugendlichen können erleben, wie wichtig es ist, einander zu helfen, sich aufeinander verlassen und sich gegenseitig vertrauen zu können. Sie lernen den Wert von Gesprächs- und Hilfsbereitschaft, guter Zusammenarbeit und Fairness kennen und schätzen.

Seminarinhalte

Die Inhalte und Ziele des Seminars lassen sich im Wesentlichen in vier Kompetenzbereiche unterteilen. Dies sind die Bereiche: Kooperationskompetenz, Konfliktlösungskompetenz, Kommunikationskompetenz und Vertrauenskompetenz.

Bei der Ausbildung von Kooperationskompetenz geht es um die Förderung kooperativer Fähigkeiten wie z.B. Hilfsbereitschaft und Teamgeist sowie um die Einsicht in die Vorteile kooperativen Handelns am Beispiel unterschiedlicher Kooperationsmodelle (z. B. hierarchische, demokratische, arbeitsteilige etc.) und Anwendungsmöglichkeiten.

Die Ausbildung von Konfliktlösungskompetenz fördert die Fähigkeit, in konstruktiver und gewaltfreier Weise mit Konflikten umzugehen, Konflikte frühzeitig wahrzunehmen, um präventiv tätig werden zu können; Konflikte nicht auszuweichen, sondern sie als notwendigen Bestandteil zur Stabilisierung des sozialen Miteinanders in Gruppen zu erkennen.



Bei der Ausbildung von Kommunikationskompetenz geht es um die Förderung der für eine funktionierende Kooperation notwendigen kommunikativen Fähigkeiten wie z.B. des „aktiven Zuhörens“ sowie des verbalen und nonverbalen Ausdrucksvermögens, die Sensibilisierung der

Workshops zur Kooperationspraxis in den Jugendbildungsstätten



Wahrnehmung für fördernde und hemmende Elemente von Kommunikationsprozessen, den angemessenen Einsatz der eigenen Stimme usw.

Methodik/Didaktik

Die lebenspraktischen Probleme der Teilnehmer/innen sind der Ansatzpunkt der pädagogischen Arbeit. So wird z.B. in Übungen und Rollenspielen vorwiegend an Konfliktthemen gearbeitet, die von der Teilnehmergruppe selbst mit Blick auf ihre Konflikterfahrungen im alltäglichen Leben vorgeschlagen werden. Handlungsorientierte Übungen und Trainingsangebote bilden die Grundlage für die Ausbildung und Erweiterung der angestrebten Fähigkeiten.

Der Lern- und Erkenntnisprozess findet während des Seminars oftmals auf fast spielerische Art statt: Abenteuerliche Spiele und Übungen, in denen nur kooperativ und sozial kompetent agierende Gruppen zum Ziel kommen können, helfen dabei, in der Auswertungsphase des jeweiligen Gruppenprozesses zu erkennen, wo die eigenen Fähigkeiten und Schwächen liegen, woran noch weiter gearbeitet werden muss und worin man schon „richtig gut“ ist.

Viele Übungsstationen liegen zudem im Freien im Bereich des Niedrigseilgartens der Bildungsstätte der Sportjugend (z.B. Riesenwippe, Zig-Zag-Parcour, Spinnennetz etc.) und auch eine künstliche Kletteranlage, ein Kletterturm von sieben Metern Höhe, bildet eine Übungsstation. So finden Neugier und Entdeckungslust der Teilnehmer/innen immer neue Motivation.

Außerdem wird jeder Seminartag zur neuen Herausforderung dadurch, dass die Teilnehmer/innen im Verlauf des Seminars eine sukzessive Steigerung des Schwierigkeitsgrades der Übungen und Spiele erleben. So können sie zuvor Erlerntes schon gewinnbringend anwenden, stehen aber stets auch vor erneuten Herausforderungen, die gemeinsam bewältigt werden müssen.

Die Seminarinhalte sind so gestaltet, dass in Auswertungsgesprächen und Feedbackrunden Selbsterfahrungspro-



zesse befördert werden. Auf diese Weise wird sowohl für die gesamte Gruppe als auch für jede/n einzelne/n Teilnehmer/in erkennbar, wo die jeweiligen persönlichen Stärken und Schwächen liegen, um entscheiden zu können, in welche Richtung weitergearbeitet werden sollte.



Teil 2: Helmut-Gollwitzer-Haus, Rüstzeitenheim und Bildungsstätte der Evangelischen Jugend

Referentin: Bettina Beig

Das Helmut-Gollwitzer-Haus ist ein modernes Haus mit fast 90jähriger Tradition in der Kinder-, Jugend- und Familienarbeit. Das Landheim „Jugendfreunde“, das heutige Helmut-Gollwitzer-Haus, wurde 1922 gegründet. Die soziale und wirtschaftliche Verarmung in den Großstädten der zwanziger Jahre traf vor allem Kinder und Jugendliche. „Wir brauchen eine Oase, fern vom Getriebe der Großstadt, wo Leib, Seele und Geist Stärkung finden können.“

So beschrieben die Gründer des Landheimes seine Aufgabe. Hier fanden Berliner Kinder und Jugendliche einen Ort, an dem sie ihrem sozialen Umfeld entfliehen konnten, um gemeinsam neuen Lebensmut und Stärkung zu erfahren.

Der Geist dieser Gründungsjahre überstand die wechselnden politischen Verhältnisse. Heute hat unser Haus einen festen Platz in der kirchlichen Arbeit mit Kindern, Jugendlichen und Familien.

In unserem Haus können Wochen- und Wochenendseminare, internationale Begegnungen, Bildungsurlaubsseminare für Auszubildende oder Fortbildungen für Ehren- und Hauptamtliche in der Kinder- und Jugendarbeit oder Freizeiten durchgeführt werden. Durch ein vielseitiges Seminarangebot in der außerschulischen Jugendbildung ist das Helmut-Gollwitzer-Haus für die Berliner Schulen und insbesondere die zukünftigen Sekundarschulen ein

Workshops zur Kooperationspraxis in den Jugendbildungsstätten

Kooperationspartner mit dem Ansatz, die sozialen Kompetenzen der Schüler und Schülerinnen zu fördern. Ziel der pädagogischen Arbeit in der außerschulischen politischen Bildung ist vor allem, Jugendliche mit ihren Fragen und Erfahrungen, mit ihren Ängsten und Träumen ernst zu nehmen und sie bei ihrer Suche nach Antworten und Lebensperspektiven zu unterstützen.

In unserer Arbeit wollen wir mit Jugendlichen Handlungsperspektiven zur demokratischen Gestaltung von Kirche und Gesellschaft entwickeln. In einer angenehmen Arbeitsatmosphäre können Fähigkeiten und Fertigkeiten wie Eigenverantwortung, Organisationsfähigkeit, Kommunikation, Umgang mit Konflikten, Zusammenarbeit und Kreativität ausgebaut und nachhaltig entwickelt werden. Hierbei ist der Prozess der Selbsterfahrung wesentlicher Bestandteil.

Workshop-Verlauf

Einmütig war die Diskussionsrunde der Ansicht, dass es weit mehr Angebote dieser Art geben müsse, und es wurde die Frage gestellt, inwieweit gewährleistet ist, dass alle Anfragen nach diesen Seminaren für Jugendliche auch bedient werden könnten.

Als sehr positiv erwies sich die Situation, dass einige Workshopteilnehmer/innen auch aus eigenen Erfahrungen mit dem Seminarangebot berichten konnten, da sie als Lehrkraft mit ihrer Klasse schon selbst ein solches Seminar in der Bildungsstätte erlebt hatten und dementsprechend den Vortrag praxisnah ergänzen konnten. Hierbei wurden auch die positiven Folgewirkungen für die Arbeit im Klassenverband bestätigt.

Für einige Workshopteilnehmer/innen war es eine ganz neue Information, dass die Jugendbildungsstätten solche Seminare anbieten, was sie ausdrücklich begrüßten. Sie erkundigten sich nach den Anmeldemodalitäten und nahmen Informationsmaterial auch zur Weitergabe an interessierte Kolleginnen und Kollegen entgegen.

Besonders deutlich wurde, dass es gerade im Hinblick auf die Reformierung der Schulstruktur in Berlin einen besonders großen Unterstützungsbedarf bei den künftigen Sekundarschulen gibt. Gleichzeitig bestätigte sich auch, dass gerade Seminarangebote zur Förderung von Schlüsselqualifikationen auch bei Gymnasien einen zentralen Stellenwert besitzen.

Einigkeit bestand darin, dass ein außerschulisches Seminar im Internatsbetrieb einer Bildungsstätte ganz besondere Möglichkeiten zur Förderung von sozialem Lernen bietet und allen Beteiligten – sowohl Schülerinnen und Schülern untereinander als auch der Lehrer-Schüler-Interaktion – wichtige Erfahrungen und Entwicklungschancen vermittelt. Die Kooperation von Schulen und Jugendbildungsstätten

wurde von allen Beteiligten als wichtig und förderungswürdig erkannt, damit wurde die Hoffnung verbunden, dass die Möglichkeiten zur Umsetzung gemeinsamer Seminarprojekte erweitert und angemessen unterstützt werden.

Kontakt:

Bildungsstätte der Sportjugend Berlin
www.sportjugend-berlin.de
bildungsstaette@sportjugend-berlin.de

Helmut-Gollwitzer-Haus
Bildungsstätte der Evangelischen Jugend
www.akd-ekbo.de/jugendarbeit-und-arbeit-mit-kindern/kooperationen/helmut-gollwitzer-haus
helmut-gollwitzer-haus@t-online.de



Workshop 3: „Was arbeiten? Wie leben? Orientierungshilfen für den Weg in das Berufsleben“

Referenten:

Marcus Götz-Guerlin (Haus Kreisau)

Martina Panke (DGB-Jugendbildungsstätte
Flecken Zechlin)

Moderation:

Karl Röhrig (IG Metall)



1) Gemeinsamer Auftrag: Bildungserfolge befördern

- lange Übergangsphasen in eine neue Lebensstufe - von 15 bis 25 - sind biographisch notwendig und zu gestalten
- Berufswahl und Lebensorientierung: Die Frage nach dem Wunschberuf ist nicht zu trennen von der Frage „Wie will ich leben?“
- Individuelle Perspektivlosigkeit überwinden und realistische Einstiegswege sichtbar werden lassen

2) Das Profil der Jugendbildungsstätten

Neben anderen „Übergangshelfern“ wie der Agentur für Arbeit / Berufsberatung, Trägern aus Jugendarbeit und Jugendhilfe: Wo liegen die Stärken der Bildungsstätten? - Was trägt das Angebot der JBS zur Förderung von Bildungserfolgen bei?

- Raum und Zeit für Träume und Wünsche, Vorbilder und Helden: eigene Bilder finden, Prioritäten entwickeln, diese zur Sprache bringen
- verbindliches Feedback und individuelle Rückmeldungen



- Begegnungen: Kennenlernen von „Übergangsbio- grafien“ / „Arbeitsbiografien“ anderer
- Förderung biographischen (Selbst-)Bewusstseins: Selber Verantwortung übernehmen für den eigenen Bildungsprozess und das eigene Leben – „erwach- sener werden“
- Leben in der Gruppe: Miteinander auskommen in der (Zwangs-) Gemeinschaft auf Zeit; Abstand zur alltäglichen Umgebung

3) „Nebeneffekte“:

- Wahrnehmung der Schüler und Schülerinnen in einem neuen Umfeld für die Lehrer und Lehrerinnen
- Gruppen werden arbeitsfähig

Und Grenzen:

- Ausgleich schwerwiegender Sozialisationsdefizite

4) Vielfältige Herangehensweisen – gemeinsame Ziele

Die Konzepte und Arbeitsmethoden unterscheiden sich - auch die Angebote zur Berufs- und Lebensorientierung. Einzelne Bildungsstätten haben zudem im Rahmen von ergänzender Projektförderung besondere (und aufwen-



Foto: Galandi / Haus Kreisau

Workshops zur Kooperationspraxis in den Jugendbildungsstätten

digere) Arbeitsformen entwickelt und erprobt.

- Sinnorientierung
- Gender-Themen
- Biografiearbeit
- Mentoring und Ergänzung durch Betriebs- und Praxistage
- Verzahnung mit medienpädagogischen Konzepten
- künstlerische Auseinandersetzung mit Material und Arbeitsrealität

Was in der Arbeit mit allen Angeboten erreicht werden kann:

- Orientierung gewinnen
- soziales Verhalten verbessern
- Selbsteinschätzung realistischer werden lassen
- Entscheidungsfähigkeit fördern
- „sich einlassen“ und Verantwortung für sich selber übernehmen



Foto: Galandi / Haus Kreisau

5) Perspektiven für eine intensiviertere Zusammenarbeit

- Ziele enger abstimmen
- Zusammenarbeit in der Schul- und Einrichtungskultur integrieren, systematisieren und verzahnen
- zuverlässig informieren / hohe Verbindlichkeit
- Risiken gemeinsam tragen

An der Diskussion waren Teilnehmende aus Einrichtungen von Bildungsträgern, aus den Bezirken und der Verwaltungen beteiligt. Daher standen weniger die Hürden bei der Realisierung von Kooperation, sondern vielmehr konkrete Informationen zu Kooperationen im Mittelpunkt:

Wie können Kontakte zwischen den Partnern hergestellt werden? Was wissen die Bildungsstätten über die jeweiligen anderen Aktivitäten in den Bezirken? Wo und wie wird ein integriertes Gesamtkonzept vertiefter Berufsorientierung entwickelt? Was kostet eine Bildungswoche für die



Jugendlichen? Wie lässt sich die Übernahme der Kostenbeteiligung bei Jugendlichen aus Hartz-IV-Bedarfsgemeinschaften mit den Jobcentern besser regeln als derzeit? Wie lässt sich das finanzielle Risiko bei kurzfristiger Absage durch einzelne Jugendliche oder auch die Schulen für die Jugendbildungsstätten verringern (Stichwort Stornogebühren)?

Kontakt:

Jugendbildungsstätte Haus Kreisau
www.hauskreisau.de
jugendbildung@evba.de

DGB Jugendbildungsstätte Flecken Zechlin
www.dgbjugendbildungsstaette.de
flecken.zechlin@dgbjugendbildungsstaette.de

Workshop 4: „Viefalt (er-leben) Identitätskonstruktionen und Rollen- bilder“

Teil 1: Jugendbildungsstätte
Kurt Löwenstein

Das Einwanderungsland Deutschland
gemeinsam gestalten

Referentin: Christine Reich



Die Jugendbildungsstätte Kurt Löwenstein präsentierte im Rahmen des Workshops Ergebnisse zu der Fragestellung Identitätskonstruktionen aus ihrem zweieinhalbjährigen Projekt „Das Einwanderungsland Deutschland gemeinsam gestalten“. Das Gesamtprojekt umfasste unterschiedliche Angebote der politischen Jugendbildung

Ziele dieses Gesamtprojekts

- zum Integrationsprozess von Jugendlichen mit und ohne Migrationshintergrund beizutragen und neue Gestaltungsmöglichkeiten zu eröffnen
- Klärung des Beitrags außerschulischer politischer Jugendbildung zur Verbesserung der Integration von Jugendlichen aus Einwanderungsfamilien
- Entwicklung von spezifischen Instrumenten und didaktischen Konzepten

Unmittelbare Zielsetzungen der Seminare

- Stärkung der individuellen Qualifikationen und sozialen Kompetenzen
- Stärkung der Fähigkeit zur Partizipation und Eröffnung von neuen Mitwirkungsmöglichkeiten
- Kommunikation und Reflexion über Integration und Zuwanderung auch unter Jugendlichen

Im Mittelpunkt stand die Präsentation eines Wochenendseminars mit Jugendlichen zur Auseinandersetzung mit den Konstruktionen von Identität.

Inhalte des Seminars

- Identität als mehrdimensionale, vielschichtige Prägung schätzen lernen
- Kein Aufgeben von Identität(en), sondern Erweiterung von Kompetenzen und Herausbildung eines dynamischen Verständnisses von Identitäten und Gesellschaft
- Sensibilisierung für Konflikte im kulturellen Kontext

Wichtiger Lernprozess: mit Unterschieden respektvoll leben und gemeinsam eine Gesellschaft, in der man leben möchte, gestalten.

Die Teilnehmenden des Seminars wurden über die jüdische Gemeinde Brandenburg - Landkreis Barnim angesprochen, viele gehörten zur Gruppe der so genannten jüdischen Kontingentflüchtlinge. Die Anzahl der Jungen und Mädchen war ausgeglichen, die Altersstruktur allerdings sehr heterogen (zw. 13 und 22 Jahre). Die Jugendlichen sprachen zum Teil sehr gut deutsch, zum Teil musste an schwierigen Stellen für einige Jugendlichen übersetzt werden.

Diskussionspunkte aus dem Seminar mit den Jugendlichen

- Nach Ansicht der Jugendlichen ist die Bedeutung des Herkunftslandes für ihre eigene Prägung zentral.
- Bei den Jugendlichen waren stereotype Vorstellungen über „die Anderen“, aber auch über „sich selbst“ sehr ausgeprägt.
- Die eigene Herkunft / Zugehörigkeit / Mentalität wird stark gewichtet und über Fähigkeiten, Qualifikationen und Charaktereigenschaften gestellt.
- Die Jugendlichen unterschieden stark zwischen „guten“ (eigene Gruppe) und „schlechten“ Ausländern („die Türken, die hier Deutschland überfremden, da



Workshops zur Kooperationspraxis in den Jugendbildungsstätten

- sie so viele Kinder bekommen“).
- Unter den Teilnehmenden war die Frage der Integration zentral mit der Frage nach der Einbindung in die Arbeitsgesellschaft verbunden.

Schlussfolgerungen aus dem Gesamtprojekt

Identitätskonstruktionen haben - gerade auch bei Jugendlichen mit Migrationshintergrund - einen großen Einfluss auf die Selbstverortung im gesellschaftlichen Gefüge. Die Erfahrungen unserer Bildungsarbeit zeigen, dass in Seminaren aufgezeigte Perspektiven der Integration von den Teilnehmenden wenig verinnerlicht werden, wenn nicht die Frage der eigenen Identitätskonstruktionen mit in den Blick genommen wird.



Identität verstehen wir als Entwicklung von Selbst- und Fremdzuschreibungen im wechselseitigen Prozess. Obwohl wir in dem Projekt Seminare und Workshops zu ganz unterschiedlichen Themen durchführen, spielt die Thematik (kultureller) Identität oft eine große Rolle: die eigene Biografie, die Erfahrungen und die eigene Selbstverortung wird zum Ausgangspunkt der Themenbearbeitung für die Jugendlichen mit und ohne Migrationshintergrund. Aus unseren Seminaren ziehen wir folgende Schlüsse:

Zum einen lässt sich bei der Identitätsdefinition gerade bei Jugendlichen mit Migrationshintergrund eine relativ starre und starke Bedeutung von Zugehörigkeit zu ethnischer Gruppe, Herkunft oder, von ihnen selbst so benannt, „Mentalität“ für die eigene Identität ausmachen. Andererseits konnten wir aber durchaus auch Uneindeutigkeiten und Ambivalenzen in der Identitätsbildung der Jugendlichen feststellen. Unsere Bildungsarbeit muss den hybriden Identitäten Rechnung tragen und die Bedeutung unterschiedlicher Faktoren für die Identitätsbildung aufzeigen, ohne den Einfluss von Migration auf die Identitätskonstruktion zu negieren. Eine Unterstützung bei der Reflexion des Selbstbildes scheint nötig zu sein. Dabei darf die Behandlung der Thematik Identität aber nicht stehen bleiben, denn letztlich muss aufgezeigt werden, dass Identität immer ein soziales Konstrukt ist und einige Faktoren – unter anderem

die soziale Herkunft – entscheidender sind als der Migrationshintergrund bzw. sich mit diesem auch überschneiden und vermischen.

Zum anderen verhindern gerade die „Identitätskonstruktionen“ die Solidarisierung unter den Migrationsgruppen und unterstützen ein Konkurrenzdenken und das Unterscheiden von „guten“ und „schlechten“ „Ausländern“. Es wäre zu kurz gegriffen, dabei an Rassismus zu denken. Denn diese – auch unter Jugendlichen gemachte - Unterscheidung muss im Zusammenhang mit der Struktur deutscher Migrationspolitik gesehen werden: Die verschiedenen asyl- und migrationspolitischen Aufenthaltsstatute bilden eine Hierarchie, die die ausländische Bevölkerung in verschiedene Gruppen aufteilt und nach Ethnie, Herkunft etc. diskriminiert: Diese Hierarchie wirkt gezielt einer Solidarisierung von MigrantInnen untereinander entgegen. Zudem bewirken verschiedenste Probleme bei der Integration (vor allem im Bereich der beruflichen Integration) eine abgrenzende Konkurrenz unter Migrationsgruppen. Hier wäre das Ziel von Bildungsarbeit mit Jugendlichen mit und ohne Migrationshintergrund, die Anerkennung von Vielfalt als Lebensqualität zu stärken, Schnittmengen zwischen Jugendlichen mit unterschiedlichen Migrationshintergründen untereinander und auch mit Jugendlichen ohne Migrationshintergrund zu suchen und Solidarität als Strategie zum Erreichen gemeinsamer Interessen aufzuzeigen.

(Selbst)ausgrenzende Identitätskonstruktionen aufzubrechen scheint nach unseren Erfahrungen der Ausgangspunkt für gesellschaftliche Teilhabe zu sein. Den Anfang bildet dabei die Wahrnehmung der vielfältigen Beschaffenheit der eigenen Identität. Hier liegt die besondere Chance der außerschulischen politischen Bildung in Jugendbildungsstätten, die die Möglichkeit bietet, didaktische Konzepte zu entwickeln, die genau an dieser sehr individuellen und auch angstbesetzten Frage ansetzen.



Workshops zur Kooperationspraxis in den Jugendbildungsstätten



Teil 2: Jugendbildungsstätte Kaubstraße

Referenten: Kerem Atasever, Roland Wylezol (Jugendbildungsstätte Kaubstraße)

Mit Hilfe einer kurz gehaltenen Powerpoint Präsentation (siehe Anhang) haben wir zunächst die Ziele, Inhalte und Methoden unserer Arbeit vorgestellt.

Im Anschluss an die Präsentation war ursprünglich vorgesehen, eine der vorgestellten erfahrungsbezogenen Methoden mit den TeilnehmerInnen des Workshops durchzuführen. Aufgrund der geringen Teilnehmerzahl in unserem Workshop war dies jedoch leider nicht möglich.

Stattdessen sind wir umso zügiger in die Diskussion eingestiegen und hatten entsprechend mehr Zeit für den Austausch. Der Schwerpunkt der Diskussion lag zunächst auf dem Erfahrungsaustausch zur außerschulischen Bildungsarbeit. Sowohl die VertreterInnen der Jugendbildungsstätte Kurt Löwenstein als auch wir von der Jugendbildungsstätte Kaubstraße erläuterten Bedeutung und Vorteile der außerschulischen Bildungsarbeit und gingen auf die Fragen der Teilnehmenden ein.

Es herrschte große Einigkeit darüber, dass außerschulische Bildungsarbeit nicht nur unverzichtbar, sondern in den kommenden Jahren auch immer wichtiger für die deutsche Bildungslandschaft sein wird, insbesondere für Jugendliche aus so genannten bildungsbenachteiligten Familien.

Daraufhin verlagerte sich die Diskussion auf die Arbeit mit bildungsbenachteiligten Jugendlichen, insbesondere solchen mit Migrationshintergrund. Aus unserer Erfahrung konnten wir berichten, dass es bei der Arbeit mit Jugendlichen mit Migrationshintergrund ein großer Vorteil ist, wenn Pädagogen beteiligt sind, die selbst einen Migrationshintergrund haben. Diese Erfahrung wurde in der Diskussion durch die Teilnehmenden weitestgehend bestätigt. Danach war die Zeit für den Workshop auch schon abgelaufen.

Trotz geringer Teilnehmerzahl und knappem Zeitrahmen lässt sich abschließend sagen, dass es eine sehr spannende und ergiebige Diskussion war, die es wert wäre, wiederholt zu werden.

Kontakt:

Jugendbildungsstätte Kurt Löwenstein
www.kurt-loewenstein.de
info@kurt-loewenstein.de

Jugendbildungsstätte Kaubstraße e.V.
www.kaubstrasse.de
bildungsbereich@kaubstrasse.de

Identitätskonstruktionen & Rollenbilder

Seminare und Workshops für Schülerinnen und Schüler
zum Thema Identitäten in
der Jugendbildungsstätte Kaubstraße



Ziele



- Wahrnehmung von Identitätskonstruktionen aufgrund von „Gruppenzugehörigkeiten“
- Entdeckung von Gemeinsamkeiten
- Individualität fördern
- Kulturelle und soziale Identität als etwas Dynamisches begreifen
- Wahrnehmung und Wertschätzung von Vielfalt

Inhalte



- Infragestellen scheinbarer Zwangsläufigkeiten aufgrund von soziokulturellen Hintergründen
- Kenntnisse über Vorurteile und Stereotype vermitteln
- Erfahrungen in der Auseinandersetzung mit Fremden und Fremdem machen
- Handlungskompetenzen im Umgang mit Diskriminierung vermitteln

Methoden



- Planspiele
- Begegnungen
- Forum-Theater
- Kooperations-Übungen
- Produkte (wie Radiosendungen, Video-Filme, Foto-Ausstellungen, Theater-Stücke)
- Biografische Übungen
- Erfahrungsbezogene Methoden

Teşekkür ederiz

